

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 81 (2003)
Heft: 10

Artikel: Kunst hält jung
Autor: Rosenberg, Gabi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst hält jung

Ein alter Mensch sei auf dem Abstellgleis, meint Ruth Zürcher. Mit ihren 90 Jahren lebt sie aber alles andere als abgestellt. Ebenso wenig wie die gleichaltrige Elisabeth Hössli. Beide sind aktive Künstlerinnen.

VON GABI ROSENBERG

Die verschiedensten Materialien und Farben zu kombinieren, alles immer wieder neu erfinden und ausprobieren, das fasziniert Ruth Zürcher bei ihrer Arbeit immer wieder.

Ruth Zürcher: Grosser Wandel

Früher schuf sie gewobene Riesengebilde, jetzt sind es Textilminiaturen. Fäden, Strippen, Bänder, Drähte, Rahmen und vieles mehr bilden eine eigenwillige Ordnung in ihrem Dachatelier. Anfangs geht es sehr schnell, beschreibt sie ihr Vorgehen, dann aber kommen schier endlose Änderungen: «Ich bin so oft unsicher – das glaubt man wohl nicht.» Die Resultate sind mal kühle, mal feurige, immer feingliedrige Gebilde.

Unweigerlich landen wir irgendwann beim Thema Alter. Sie fühle sich genauso lebendig wie immer, meint Ruth Zürcher lächelnd, «aber man ist als alter Mensch einfach auf einem Abstellgleis». Ihr Abstellgleis ist ein kleines Atelierhaus auf der Forch bei Zürich. Wunderbar hell ist es hier in jeder Ecke. Und es duftet köstlich nach Apfelkuchen. Der Erbauer des Hauses, der bekannte Architekt Ernst Gisel, verstand etwas vom Licht. Und unsere Gastgeberin versteht nicht nur etwas vom Weben und Malen: Ihr Apfelstrudel ist einsame Klasse.

Bevor wir uns an den runden Tisch im Esszimmer setzen, muss erst Platz gemacht werden. Berge von Couverts, adressiert mit fein säuberlicher, kraftvoller Schrift, liegen auf dem Tisch: der Versand für ihre Ausstellung in der «galerie pendo» in Zürich im vergangenen Frühling. Das Adressieren habe sie sich nicht nehmen lassen, man erinnere sich dabei an alle, und das sei doch das Erlebnis.

Die Vernissage fällt zusammen mit ihrem Geburtstag. «Mein Neunzigster!», sagt sie strahlend. Dass ihr das niemand glaubt, ist kein falsches Kompliment. Wie sie losspringt, weil Zucker fehlt, flink vorausseilt, um uns oben ihr Webatelier oder im Unterstock das Atelier ihres verstorbenen Mannes zu zeigen.

Alleine ohne Partner

Wie sie wachsam und nachdenklich die Fragen beantwortet nach ihrem Leben ohne ihn, den Partner von fast 60 Jahren, der 1994 starb. Nüchtern meint sie, man könne doch nicht ewig trauern. Der Schritt zu sich selbst, den sie damit tat, entbehrte nicht einer gewissen Symbolik, denn Ruth Zürcher begann in seinem Atelier zu malen. Sie, die sich bisher einen bekannten Namen als Textilkünstlerin gemacht hatte, lässt dort plötzlich farbenfrohe, lebensbejahende Hinterglas-

bilder und Collagen entstehen. Mitten drin in der Welt des Eisenplastikers Arnold Zürcher, zwischen seinen grossen Metallarbeiten, Ketten, Schnüren, Gerätschaften und Werkzeugen.

Leicht sei dieser Schritt keineswegs gewesen, erinnert sich seine Witwe, sie habe fast Angst gehabt, diesen Raum zu besetzen. Tagtäglich hatten sie früher nebeneinander gearbeitet. Die Rollenverteilung war einfach: «Neben ihm war ich meist still, denn er redete so wunderbar interessant!» Aber er sei für die Sache der Frau gewesen – habe es wenigstens im Sinn gehabt. Beim Thema Frauen blitzen die blauen Augen, denkt sie an ihre Einsätze bei «Frauen für den Frieden» oder an Demonstrationen.

Arbeit als wichtigster Halt

Ihre eigene Arbeit aber ist der Halt für die Künstlerin: «Ohne zu arbeiten, könnte



Künstlerin Ruth Zürcher: «Ohne zu arbeiten, könnte ich nicht leben.»

ich nicht leben.» Selbst der Tod ihrer Tochter Maya vor drei Jahren liess sie nicht verzweifeln. Sie ist nur traurig, nicht genügend Kraft für den Nachlass ihres Mann und ihrer Tochter als Holzschneiderin zu haben. Ihre Neugier und Energie scheint gepaart mit einer gewissen Gelassenheit. Sie schildert, parallel zur Malerei, auch vermehrt ihre Umwelt wahrzunehmen, nachdem sie vorher sehr zurückgezogen gelebt habe.

Ruth Zürcher ist im Literaturclub vom Dorf und hat ein Generalabonnement für das Zürcher Schauspielhaus. Das Theater war ihre erste Leidenschaft, Bühnenbild und Kostüme ihr Metier, als sie noch im Zürcher Schauspielhaus und für den Schweizer Film arbeitete und bevor sie sich in den Vierzigerjahren autodidaktisch der Textilkunst verschrieb.

Elisabeth Hössli: Langer Weg

Auch die 90-jährige Elisabeth Hössli lebt alleine, allerdings schon immer: «Ich habe die falschen Männer gehabt.» Sie sagt das nicht bitter, sondern eher schelmisch. Ihr Atelier liegt am anderen Ende von Zürich. Nach dem Motto «Bewegung hält fit» ist sie von ihrer Einzimmerwohnung – «ohne TV-Apparat, ich lese lieber Bücher» – ins Atelier fast eine Stunde unterwegs. In Bewegung ist diese Frau in mancherlei Hinsicht ihr Leben lang gewesen, wobei sie ihre künstlerische Aktivität erst mit 64 Jahren voll auszuleben begann. Bis dahin musste sie die Malerei mit dem täglichen Broterwerb teilen.

Ihr Vater, der Kunstmaler Philipp Hössli, war früh verstorben, und sie wurde von Verwandten auf dem Land erzogen. Ihre Kindheit war geprägt von Armut: «Wir waren so mausarm, das kann man sich heutzutage kaum vorstellen!» Elisabeth Hössli hatte auf der Gartenbauschule Blumenbinderei gelernt und mit 23 Jahren ihr eigenes Blumengeschäft, zuerst in Luzern, dann in Zürich. Gemalt wurde nach Geschäftsschluss, und als es sich ergab, wechselte sie in die Modedbranche, wieder mit eigenem Laden.

Das Gespür für Eleganz und Farben prägt ihr Äusseres. Farben waren ihr immer schon enorm wichtig gewesen. Auch die Haarfarbe. «Ich rate jungen Frauen aber ab, mit dem Färben anzufangen. Heute kennt man mich so, und aufhören ist schwierig.» Den Coiffeur braucht sie nicht: «Das käme viel zu teuer.»

BILDER: URSULA MARKUS



Künstlerin Elisabeth Hössli: «Unordnung fasziniert mich bei anderen.»

Selbst Keilrahmen und Rahmen macht die 90-Jährige selbst. Die Bilder stapeln sich in ihrem Atelier, fein säuberlich mit Tüchern vor Staub geschützt, warten sie auf die nächste Ausstellung.

Unerhört kraftvoll

Der Arbeitsplatz spiegelt dieselbe Ordnung – «Unordnung fasziniert mich bei anderen». Konkret und geordnet ist der Stil ihrer Bilder, unerhört kraftvoll sind die Farben. Flächen und Körper in bedächtigem Tanz. Ein grosses Werk steht auf der Staffelei. Ein Dinosaurier? Eine

tote Stadt und ein roter Fluss, sagt sie. Seit 1985/86 knöpft sie sich das Bild immer wieder vor. Das Überarbeiten von Werken gehört bei Elisabeth Hössli zum Alltag. Ausserdem liebt sie das Radieren und besucht oft Kurse an der Hochschule für Gestaltung. Dort entstand auch ein Blatt von ihr für die Schweizerische Gesellschaft bildender Künstlerinnen SGBK, das kürzlich der Gönnerschaft geschenkt wurde. Und dort schätzt sie den Umgang mit Jungen und künstlerisch Tätigen, denn: «In meinem Alter reden Leute oft nur noch über Krankheiten.» ■